

"Jetzt trinken wir erst einmal": Die Rolle des Alkohols bei Oral History-Interviews

Galbas, Michael

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Galbas, M. (2020). "Jetzt trinken wir erst einmal": Die Rolle des Alkohols bei Oral History-Interviews. *BIOS - Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen*, 33(2), 225-240. <https://doi.org/10.3224/bios.v33i2.04>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

„Jetzt trinken wir erst einmal“

Die Rolle des Alkohols bei Oral History-Interviews

Michael Galbas

Es war ein kalter und verregneter St. Petersburger Februarabend des Jahres 2013, als ich mich mit Sergej traf, einem Veteranen des sowjetischen Afghanistankrieges.¹ Mit ihm führte ich ein lebensgeschichtliches Interview im Rahmen einer geschichtswissenschaftlichen Studie über die Erinnerungen an den Militäreinsatz der UdSSR am Hindukusch von 1979 bis 1989. Ziel war es herauszuarbeiten, welche Bedeutung Veteranen ihren Afghanistan-Erfahrungen beimessen und wie sie ihre Autobiographie über das Erlebte konstruieren. Besonders stand dabei das auf Wechselwirkung basierende Verhältnis von individuellen und kollektiven Sichtweisen auf den Krieg im gegenwärtigen Russland im Fokus (Galbas 2019).

Als Treffpunkt hatten Sergej und ich das Einkaufszentrum Gostiny Dvor auf dem Nevskij-Prospekt vereinbart, der zentralen Lebensader St. Petersburgs. Aufgrund des schlechten Wetters entschlossen wir uns, für das Interview nicht lange nach einem ruhigen und wenig frequentierten Ort zu suchen, sondern begaben uns direkt in eine kleine Kantine im Gostiny Dvor, aus der laute Pop-Musik schallte. Während ich zögerte, die Türschwelle zu übertreten, ließ sich Sergej von dem Lärm nicht beeindrucken und steuerte zielsicher einen der freien Tische an, worauf ich ihm schließlich folgte. Am Tisch angekommen, stand vonseiten des Veteranen die Frage nach einem Bier sogleich im Raum. Ehe ich antworten konnte, hatte er sich bereits entfernt und kehrte mit zwei gefüllten Gläsern zurück. Eines davon platzierte er vor mir mit den Worten:

Jetzt trinken wir erst einmal und Sie erzählen mir in Ruhe, wer Sie sind, was Sie machen und danach berichte ich (Interview Sergej 2013).

Für das Forschungsprojekt über die Erinnerungen an den sowjetischen Afghanistankrieg wurden im Zeitraum von 2011 bis 2015 mit 33 männlichen, in Russland lebenden ehemaligen Kriegsteilnehmern narrativ-biographische Interviews durchgeführt (Schütze 2012; Rosenthal et al. 2006). Der Ablauf eines solchen Interviews gliedert sich nach gängiger methodischer Diskussion in drei Teile: Der offenen Erzählaufforderung, dem erzählgenerierenden Nachfragen sowie dem formellen Interviewabschluss (Rosenthal 2015: 157 ff.). Der erste Abschnitt umfasst das persönliche Kennenlernen sowie die thematische Einführung, die den Zeitzeugen über die Hintergründe des Anliegens und die allgemeinen Abläufe informiert. Der Gesprächspartner beginnt daraufhin mit seiner autonom gestalteten Haupterzählung. Anschließend werden unklare

1 Die Namen der Interviewten sind pseudonymisiert.

Sachverhalte nachgefragt oder einzelne Aspekte vertieft. Zudem bleibt Raum, bisher unbehandelte Themenbereiche der Lebensgeschichte zu erschließen. Der offizielle Abschluss ist dahingehend wichtig, um den Autobiographen narrativ nicht in einer für ihn belastenden, sondern in einer stabilen Phase seines Lebens zu belassen.

Die Interviews mit den Afghanistanveteranen verteilten sich auf mehrere Städte in Russland und fanden entweder in öffentlichen Räumen wie Kantinen und Cafés oder in vertrauter Umgebung etwa in Wohnungen oder in Vereinsheimen statt. Die Interviewsprache war primär Russisch. Für mich stellt sie eine während des Studiums sowie zweier Semesteraufenthalte in Moskau und St. Petersburg erlernte Fremd-, für die Veteranen zumindest die zweite Muttersprache dar.² Lediglich in zwei Fällen erfolgten die Gespräche phasenweise in meiner Primärsprache auf Deutsch, da die Interviewten über die dafür notwendigen Sprachkenntnisse verfügten und diese auch anwenden wollten. Mit dem Einverständnis der Veteranen wurden die Interviews aufgezeichnet und im Anschluss transkribiert. Die Auswahl der Zeitzeugen beruhte auf Kriterien, die sich aus dem Erhebungsprozess entwickelten (Strauss/Corbin 2010). Hierzu gehörten unter anderem der Dienstgrad und -zeit, der Status als Kombattant und Invalide, aber auch die Mitgliedschaft in einem Veteranenverband sowie die ethnische und geographische Herkunft. Im Durchschnitt waren die Interviewten 25 Jahre älter als ich. Die Mehrheit von ihnen wurde im Alter von 18 Jahren zur Armee eingezogen und mussten den Großteil ihres zweijährigen Wehrdienstes am Hindukusch ableisten (Sapper 1994: 99 ff.). Einige der Zeitzeugen lassen sich als „Erinnerungsexperten“ beschreiben, die ihre Kriegserlebnisse in mündlicher oder schriftlicher Form bereits wiedergegeben hatten. Dies war allerdings kein Vorauswahlkriterium, sondern stellte sich meist erst während des Gesprächs heraus.

In den Interviews thematisierten die ehemaligen Interventionsteilnehmer sowohl Ereignisse aus Afghanistan als auch teilweise deren Nachwirkungen in der Sowjetunion nach Ende des Militäreinsatzes. So berichteten Befragte etwa von einer bewussten Reduzierung sozialer Kontakte oder einem übermäßigen Alkoholkonsum. Ein Zeitzeuge beschreibt dies beispielsweise folgendermaßen:

Wir wurden gefragt, was wir nach Afghanistan machen werden [Pause]... Ich werde trinken, danach werde ich trinken, und danach werde ich wieder trinken (Nikita 2014: 8. Zit. in Galbas 2019: 303 f.).

Bei einigen Gesprächen beschränkte sich die Präsenz des Alkohols allerdings nicht nur auf die narrative Ebene.

Ein Charakteristikum der Erhebung war, dass es in jeder der genannten Veteranen-Subgruppen zu gemeinschaftlichem Alkoholkonsum kam, insgesamt in elf lebensgeschichtlichen Interviewsituationen. Die Initiative zum gemeinsamen Trinken ging immer vom Interviewten aus, wobei dies wie im Falle Sergejs entweder gleich zu Beginn in der Einführungsphase oder zum Ende der Haupterzählung beim Übergang zum Nachfrageteil geschah. Ausgehend von meinen Russland-Erfahrungen kam ich der Trinkaufforderung aus Gründen der Höflichkeit in den meisten Fällen nach, allerdings

2 In der Sowjetunion wurden über 120 Sprachen gesprochen. Russisch erlangte erst 1990 den gesetzlichen Status als Amtssprache, war davor allerdings als „Sprache der Kommunikation zwischen den Völkern“ im Schul- und Bildungswesen sowie der Kaderpolitik dominant (Mark 1992; Comrie 1981).

keineswegs immer. Bei den Treffen konsumierten die Gesprächspartner auch in unterschiedlichem Ausmaß. Dies reichte von einem Getränk zum Anstoßen bis hin zu einem sich steigernden Konsum während des Interviewverlaufs. Ich achtete jedoch permanent darauf, einen „klaren Kopf“ zu behalten und nahm nur in entsprechenden Maßen alkoholische Getränke zu mir. Der Verzehr von Alkohol trat ebenfalls in anderen Forschungsprojekten zu den Teilnehmern der sowjetischen Intervention in Afghanistan auf. Die Mitarbeiter einer soziologischen Studie an der Higher School of Economics Moscow berichteten beispielsweise von vergleichbaren Situationen, gingen auf die Trinkangebote allerdings nicht ein (Rozhdestvenskaia et al 2016).

Da in der zugrundeliegenden Untersuchung ein anderer Weg eingeschlagen wurde, gilt es, das Zusammenspiel von Alkohol und Oral History-Interviews näher zu beleuchten. Ausgehend von den gemachten Beobachtungen und Erfahrungen werden die Auswirkungen des gemeinsamen Alkoholkonsums auf den Interviewprozess beschrieben.³ Mit Blick auf den Alkohol ist grundsätzlich auf seine Eigenschaft als gesundheitsschädigendes Suchtmittel hinzuweisen. Aufgrund dieser bekannten Risiken bezieht sich die Darstellung aufgetretener Effekte vor allem auf den Bereich der Erhebung und der Gestaltung der Lebensgeschichten. Bedeutend ist dabei die Frage, ob Interviews unter methodischen und inhaltlichen Gesichtspunkten Gefahr laufen, zu scheitern, wenn Alkohol konsumiert wird. In diesem Zusammenhang versteht sich der vorliegende Beitrag als Gedankenanstoß zur Rolle des Alkohols auf dem Feld anthropologischer sowie kultur- und alltagswissenschaftlicher Forschungen (vgl. Scherer 2019). Zahlreiche Studien mit lebensgeschichtlichen Interviews beleuchten zwar eingehend die Bedeutung und die Folgen des Alkoholkonsums in den jeweiligen Biographien (Hörauf 2016; Litau et al. 2015). Eine Analyse seiner Auswirkungen auf die Interviewsituation selbst bleibt aber weitestgehend unberücksichtigt.

Erhöhung der Gesprächsbereitschaft

Als einen zentralen Effekt des Alkoholkonsums mit den sowjetischen Veteranen lässt sich anführen, dass er ihre generelle Gesprächsbereitschaft förderte, da er eine vertrauensbildende Maßnahme darstellte sowie Sprechanreize gab.

An die in Russland lebenden ehemaligen Kriegsteilnehmer trat ich auf vielfältige Art und Weise heran. Von Deutschland aus gehörten hierzu etwa Telefonanrufe bei ihren Organisationen oder das Platzieren von Anfragen in speziellen Veteranengruppen in den sozialen Netzwerken *facebook* und *vk*. Während meiner Forschungsaufenthalte in Russland geschah die Kontaktaufnahme dagegen überwiegend persönlich, wie durch den Besuch von Gedenkveranstaltungen. Über neu gewonnene Bekanntschaften erfolgte schließlich oftmals das Zusammentreffen mit weiteren Gesprächspartnern. Zahlreiche der von mir angesprochenen Zeitzeugen reagierten auf Interviewanfragen mit Ablehnung und Skepsis oder seltener auch mit freudiger Erwartung. Häufig zeigte sich ein gewisses Misstrauen dahingehend, warum sich gerade ein junger Deutscher für den

3 Die Beobachtungen beziehen sich dabei lediglich auf männliche Gesprächspartner, da in dem zugrundeliegenden Forschungsdesign die Perspektive der sowjetischen Kriegsteilnehmerinnen aufgrund der Fragestellung und organisatorischen Gründen weitestgehend unberücksichtigt bleiben musste. Das Verhältnis von Alkoholkonsum und lebensgeschichtlicher Erzählung von Zeitzeuginnen bedürfte einer gesonderten Untersuchung. In Bezug auf die vorliegende Analyse gilt mein Dank dem/der mir unbekanntem Gutachter/Gutachterin sowie Benjamin Biesinger, Felix Frey, Markus Mirschel und besonders Friedrich Cain für die Anregungen und den Gedankenaustausch.

Afghanistankrieg interessiere. Aufkommende Hemmschwellen, einem Fremden über das eigene Leben zu berichten, sind keine Seltenheit bei Oral History-Interviews (vgl. Rosenthal 2002: 11). Die Auskunftsbereitschaft hängt dabei mitunter von unterschwelligen Sympathiefaktoren ab (vgl. Jureit 1999: 194 ff.). Die distanzierte Haltung der Afghanistanveteranen legte sich beispielsweise oftmals, wenn in Ansätzen ein Vertrauensverhältnis aufgebaut werden konnte (vgl. Rosenthal 2002: 9). An diesem Punkt kann dem gemeinschaftlichen Verzehr von Alkohol eine beeinflussende Wirkung auf das soziale Verhältnis zwischen dem Interviewer und dem Interviewten attestiert werden.

Vergleichbar mit dem amerikanischen Einsatz in Vietnam war übermäßiger Alkohol- und Drogenkonsum ebenfalls ein verbreitetes Phänomen innerhalb der sowjetischen Interventionskräfte in Afghanistan (Sapper 1994: 119 ff.). Auf diese Weise versuchten die Soldaten, der Langeweile bei Routineaufgaben im Hinterland zu begegnen oder die Kriegs- und Gewalterfahrungen zu ertragen. Auch wenn keine genauen Statistiken dazu vorliegen, konsumierten Kriegsteilnehmer nach ihrer Rückkehr vom Hindukusch weiterhin exzessiv Rauschmittel (Braithwaite 2012: 190 f.). Neben den Bearbeitungsformen gemachter Erfahrungen lassen sich hierfür weitere Gründe anführen: Dazu zählen etwa während des Einsatzes entstandene Abhängigkeiten oder soziale Anpassungsschwierigkeiten und eine berufliche Perspektivlosigkeit in Zeiten des wirtschaftlichen Niedergangs in der Sowjetunion beziehungsweise Russland in den 1990er Jahren (Sapper 1994: 156 ff.). Auch aktuell ist der Gebrauch von Suchtmitteln unter den ehemaligen Afghanistankämpfern anzutreffen. Im Sommer 2015 lud mich beispielsweise ein Veteran zu seiner Geburtstagsfeier ein, auf der weitere anwesende Interventionsteilnehmer neben hochprozentigen Alkoholika auch Haschisch konsumierten.

Die Rolle des Alkohols im Leben sowjetischer Afghanistanveteranen ist allerdings nicht nur als Folge von Einsatz- und Rückkehrerfahrungen zu betrachten. In zahlreichen Ländern und Regionen wird der Alkoholkonsum weniger als Suchtmittel, sondern vornehmlich als „Kulturgut“ angesehen (Hirschfelder/Trummer 2016; Käppler 2011; Spode 2010; Fikentscher 2008). In diesem Zusammenhang zeigen sich Tendenzen, Rauschzustände als Zeichen von Männlichkeit und Stärke, aber auch von Großzügigkeit auszulegen (Große 2019). Eine solche Einstellung lässt sich etwa in Russland vor allem bei den älteren männlichen Angehörigen der im sowjetischen Sozialismus aufgewachsenen Generationen beobachten (Lokshin 2019; Bota 2018; Krasnov 2003; White 1996).⁴ Gerade die Aspekte der Großzügigkeit und Gastfreundschaft spielten spürbar bei jenen Veteranen eine hervorgehobene Rolle, die bis dato kaum Kontakt mit Personen aus dem westlichen Ausland hatten. So wurden meine Kosten bei Café-Besuchen von den Gesprächspartnern in der Regel übernommen.

Vor diesem Hintergrund förderte meine Bereitschaft, mehr oder weniger große Mengen mitzutrinken, den Abbau sozialer Distanzen bei zahlreichen ehemaligen Soldaten. Den Trinkaufforderungen beziehungsweise -einladungen nachkommend, passte ich mich meinem Gegenüber an. Zugleich respektierte ich dessen Wünsche und Erwartungen und ermöglichte es ihm, sich als „guter Gastgeber“ zu präsentieren, wie in der St. Petersburger Kantine. Dadurch änderte sich die Einstellung der Interviewpartner merklich. Nachdem beispielsweise mit Sergej auf das Kennenlernen angestoßen wurde

4 Nach Angaben der Weltgesundheitsorganisation (WHO) ist der Alkoholkonsum in Russland gegenwärtig rückläufig (WHO 2019). Bei Jugendlichen zeigt sich zunehmend eine kritischere Einstellung gegenüber dem Alkohol (Bräker 2018: 37 f).

und ich ein wenig von mir berichtet hatte, zeigte er sich freundlicher und aufgeschlossener. So erkundigte er sich nicht nur nach den Ursprüngen des Forschungsinteresses, sondern auch nach meinen persönlichen Eindrücken von Russland, was er wiederum als Ausgangspunkt für seine Lebensgeschichte nutzte. In diesem Kontext lässt sich als ein zusätzlicher Faktor für eine begünstigende Gesprächsbereitschaft anführen, dass der Alkoholkonsum die Interviewsituation „entformalisierte“. Anstatt eines offiziellen Termins mit entsprechend formellem Verhältnis zwischen den beteiligten Personen entstand durch den Alkohol ein „off the record-Format“, in dem beide Seiten gewissermaßen freundschaftlich Informationen austauschten.

In gleichem Maße beeinflusste allerdings auch das Nicht-Trinken den Verlauf und Inhalt des Interviews. Als Reaktion auf die Absage wirkten einige Afghanistanveteranen gekränkt und zeigten sich anschließend nicht mehr sonderlich an einem Gespräch interessiert. Entsprechend oberflächlich und inhaltsarm fiel ihre biographische Selbstkonstruktion bisweilen aus. Der Alkohol stellte so häufig einen sozialen Zugang zu Teilen der ehemaligen Kriegsteilnehmer dar, da er zum Vertrauensaufbau beitrug. Gerade vor dem Hintergrund der anfänglichen Distanz einiger Veteranen war dies für das Forschungsprojekt von entscheidender Bedeutung.

Daran anknüpfend war der Alkohol außerdem förderlich, um Sprechreize zu setzen. Waren die Befragten keine „Erinnerungsexperten“ wussten sie oftmals nicht, wovüber sie aus ihrem Leben berichten sollten. Sie wirkten eingeschüchtert, schienen phasenweise überfordert und offenbarten Schwierigkeiten, ihre Lebensgeschichte frei zu erzählen. In diesen Situationen empfehlen Studien zur Oral History, als Mittel zum Sprech Anlass und Erinnerungsförderung auf Fotografien, Briefe, Dokumente oder Tagebücher zurückzugreifen (Priebe/Dyer 2014; Peters 2012; Plato 2008). Fanden Treffen mit den sowjetischen Autobiographen jedoch kurzfristig oder wie bei Sergej in öffentlichen Räumen statt, war ein Rückgriff auf Erinnerungsstücke nur eingeschränkt möglich.

In solchen Fällen fungierte der Alkohol oftmals als Gesprächsaufhänger. Die Interviewten interessierten sich beispielsweise dafür, wie mir als Deutschem denn das russische Bier schmecken würde. Zudem kann Alkohol euphorisierend sowie angstmindernd wirken und dadurch zu einem Abbau von Hemmungen beitragen (Scheurich/Brokat 2009: 11 f.). Alkohol konsumierende Gesprächspartner vermittelten nach einiger Zeit einen entspannteren Eindruck und entwickelten ein selbstbewussteres Auftreten, wodurch sie zugleich auskunftsfreudiger wurden. Häufig entstand daraus ein regelrechter Gesprächsfluss, der wiederum zahlreiche Erinnerungen auslöste. Eine erzählte Geschichte bildete so den Ausgangspunkt für die nächste. Der Alkohol kann also im Sinne der Gesprächsinitiierung unterstützend, gewissermaßen katalytisch wirken, um Sprechhemmungen zu überwinden und auf diese Weise Erinnerung zu fördern. In Verbindung mit der enthemmenden Wirkung zeigte sich allerdings mit dem Kontrollverlust ein weiterer Effekt des Alkoholkonsums.

Kontrollverlust

Der Kontrollverlust über die Interviewsituation als Folge des Konsums von Alkohol betrifft sowohl den Interviewer als auch den Interviewten.

Auch wenn ich darauf bedacht war, beim gemeinsamen Trinken einen „klaren Kopf“ zu behalten, kann schon ein niedriger Blutalkoholgehalt die Informationsverarbeitung störend beeinflussen, da die Konzentrations-, Reaktions- und Aufnahmefähigkeit abnimmt (Botorabi 2014: 16 ff.). Die prinzipielle Gefahr für den Interviewer, im Gespräch unklar oder ungenau geäußerte Aspekte und Formulierungen der Zeitzeugen zu übergehen, könnte daher unter Alkoholeinfluss verstärkt werden. Dies betrifft ebenso die Nachfragephase, wenn zum Beispiel Gedanken oder Fragen vergessen beziehungsweise nicht korrekt notiert und dadurch nicht verwertbar werden.

Daran anknüpfend gerät die Position des Interviewers innerhalb der Gesprächssituation in den Blick. Im Einführungsteil versuchten Afghanistanveteranen bisweilen, zwischenmenschliche Bindungen aufzubauen, wofür sie mögliche gemeinsame Bezugspunkte herausarbeiteten. Häufig diente Deutschland dabei als Grundlage. Einige Veteranen hatten in der DDR gedient und waren dadurch teilweise auch der deutschen Sprache mächtig (Galbas 2019: 39). So berichteten die Zeitzeugen von Ereignissen aus ihren ehemaligen Standorten und fragten, ob ich einmal dort gewesen sei. Ebenso kann mein Alter als vorteilhaft für den Beziehungsaufbau gewertet werden. Ausgehend vom Altersunterschied zwischen mir und den Veteranen nahmen diese im Gespräch oftmals spürbar eine Art väterlich-fürsorgliche Position ein, von der aus sie mir als Jüngerm „die Welt“ erklärten.

Bei den Zusammenkünften positionierten sich ehemalige Kriegsteilnehmer allerdings auch auf eine andere Art und Weise (Galbas 2019: 190 ff.). Vor allem Offiziere innerhalb des Samples strebten danach, bereits zu Beginn des Treffens die Rollen von Interviewer und Interviewtem zu vertauschen. Hierbei traten sie nicht fürsorglich, sondern streng-dominant auf und bestimmten so von vornherein die Gesprächsabfolge und -inhalte. Gerade bei solchen Interaktionspartnern kann ein Ansehensverlust und damit eine Verminderung der Auskunftsbereitschaft eintreten, wenn der Interviewer aufgrund eines alkoholisierten Zustands der Lebensgeschichte merkbar nicht zu folgen in der Lage ist und dem Interviewten dadurch Desinteresse vermittelt.

Achtete ich darauf, es bei geringen Mengen Alkohols zu belassen, zeigte sich bei vielen Befragten, dass ihnen dies nicht gelingen sollte. Dies birgt jedoch die Gefahr, dass der Interviewte das Treffen nicht mehr als eine wissenschaftliche Arbeitssitzung, sondern stattdessen vor allem als ein geselliges Beisammensein auffasst. Ausdruck fand dies unter den Afghanistanveteranen etwa, wenn der alkoholisierte Gesprächspartner vor allem im Einführungs- und Kennenlernteil ausschweifend über verschiedene Themen sprach. Der Einstieg in die lebensgeschichtliche Erzählung wurde dadurch erheblich erschwert. So musste der Redefluss teilweise unterbrochen und auf das eigentliche Thema verwiesen werden. Dies brüskierte jedoch die ehemaligen Kriegsteilnehmer oftmals, was zur Folge hatte, dass sie kaum noch kommunizierten oder gegenteilig die Erzählung schnell hinter sich bringen wollten, um zeitnah wieder in die „gemütliche Phase“ zurückzukehren. Durch den beschriebenen Kontrollverlust im Interview kann es daher komplex werden, relevante Informationen aus dem Leben der Zeitzeugen zu erhalten.

Verständigungsprobleme

Fortwährender Alkoholkonsum wirkte sich außerdem auf die Verständigungsfähigkeit der Gesprächsteilnehmer mitunter in dem Maße aus, dass die Informationsgewinnung

ebenfalls beeinträchtigt wurde. Einige der während des gesamten Interviews Alkohol konsumierenden Veteranen hatten mit fortschreitendem Gesprächsverlauf zunehmend ihre Mühe, stringente und kohärente Zusammenhänge der einzelnen Erzählsequenzen herzustellen. Häufig verloren sie mitten im Satz den Gedanken, weshalb sie ihre Erzählung immer wieder unterbrachen. Im Anschluss daran nahmen sie diese oftmals mit einer Episode aus ihrem Leben wieder auf, die jedoch nicht in einem unmittelbaren Bezug zur vorangegangenen stand. Durch solche thematischen Sprünge konnte oftmals nur schwerlich ein „roter Faden“ oder ein Leitnarrativ der Erzählung herausgearbeitet werden (vgl. Petry 2014: 134 ff.). In diesem Kontext ergaben sich auch dahingehend Probleme, dass alkoholisierte Erzähler mitunter einzelne Sequenzen als Loop mehrmals wiedergaben, ohne zusätzliche Nuancen oder einem expliziten Hinweis auf die Wiederholung des Gesagten. Dies geschah jedoch vornehmlich zum Ausgang des Interviews, als sich der Erkenntnisgewinn bereits weitestgehend erschöpft hatte.

In einzelnen Fällen litt mit steigendem Alkoholkonsum zusätzlich die Sprech- und Artikulationsfertigkeit der Befragten (vgl. Madea/Mußhoff 2012: 62). Oftmals offenbarte sich dies in einer unverständlichen Ausdrucksweise. Während der Gesprächssituation fiel dies als Problem jedoch weniger stark ins Gewicht, da sich der Inhalt aus dem Kontext erschließen ließ. Wenn die Transkription des Interviews allerdings erst nach einem zeitlichen Abstand erfolgte, konnten diffuse Wörter und Aussagen teilweise selbst unter Hinzunahme von Muttersprachlern nicht einwandfrei rekonstruiert werden. Solche Schwierigkeiten können gleichfalls den Interviewer betreffen. Vor allem wenn Gespräche nicht in seiner Mutter-, sondern in einer Fremdsprache ablaufen, kann eine alkoholbedingt eingeschränkte Artikulationsfähigkeit in Verbindung mit phonetischen Aussprachemängeln die Verständigung beeinträchtigen.

Nichts als die Wahrheit

Daneben stellt die Frage nach der Gültigkeit der gewonnenen Informationen eine weitere Folge des Alkoholkonsums bei der Durchführung von Oral History-Interviews dar. Durch die euphorisierende Wirkung des Alkohols multiplizierten sich Dynamiken in der Interaktion zwischen den Gesprächsteilnehmern, was die erzählerische Gestaltung der Lebensgeschichte beeinflusste. Beobachten ließ sich dies besonders bei Gruppeninterviews mit Afghanistanveteranen.

Im Rahmen der Erhebung war diese Interviewform aus organisatorischen Gründen nicht explizit vorgesehen. Dennoch wurde sie insgesamt viermal durchgeführt, weil der avisierte Gesprächspartner eigenmächtig weitere Veteranen zum Treffen eingeladen hatte. Alle Gruppeninterviews verband, dass idealisierende Sichtweisen auf den Krieg den Kern der jeweiligen Geschichten bildeten. Innerhalb der Interviewsituation existierten mit dem *gemeinsamen Erzählen*, der *Erzählaufforderung* und dem *Überbieten* jedoch drei unterschiedliche Verfahren, mit denen Heldengeschichten konstruiert wurden (Galbas 2019: 297 ff.).

Beim *gemeinsamen Erzählen* ließen sich die Gesprächsteilnehmer gegenseitig einen gestalterischen Freiraum. Dadurch konnte ein jeder Zeitzeuge zum Thema etwas beitragen, wobei sie sich phasenweise sogar gegenseitig „die Bälle zuspielten“. Im Gegensatz dazu stand die *Erzählaufforderung*. Hier behielt einer der Veteranen die Gesprächskontrolle und forderte die anderen unmittelbar dazu auf, etwas zur Diskussion

beizutragen. Dies führte jedoch häufig lediglich zu inhaltlichen Zustimmungen des vorher Gesagten. Als Vorteil des Gruppen-Interviews wird generell auf die aufkommende soziale Dynamik verwiesen, die nicht nur Erinnerungen stimuliert, sondern auch Widersprüche evoziert (Flick 2017: 248 ff.). Ausdruck fand dies bei den Afghanistanveteranen besonders beim *Überbieten*. Hier fielen sich die Veteranen in ihren Erzählungen immer wieder gegenseitig ins Wort (vgl. Kohrt/Kucharczik 2003: 31). Dabei strebten sie danach, sich und ihre Leistungen hervorzuheben, indem sie eine noch „extremere Geschichte“ erzählten.

Ausgehend von den gemachten Beobachtungen kann dem Alkoholkonsum eine Verstärkung dieser Dynamik in Gruppengesprächen zugewiesen werden, wie das Beispiel der bereits erwähnten Geburtstagsfeier im Jahr 2015 veranschaulichen soll (Galbas 2019: 295 ff.). Der Veteran Vladimir hatte hierfür auf seine Datscha vor den Toren Moskaus geladen. Auf der Feier waren etwa 15 ehemalige Kriegsteilnehmer anwesend, die sich im Vorfeld jedoch nicht alle kannten. Sie entstammten Vladimirs erweitertem Freundeskreis oder Arbeitsumfeld. In Afghanistan hatten sie zu unterschiedlichen Zeiten gedient und verschiedenen Einheiten angehört. Zudem verfügten sie über divergierende Dienstgrade. Aus dieser Grundkonstellation begannen die Gäste nach einiger Zeit, sich über ihre Kriegserfahrungen auszutauschen. Anekdoten aus dem Alltag am Hindukusch gehörten ebenso dazu wie militärische Operationen. Ähnlich dem *Überbieten* zielten die Geschichten auch in dieser Situation darauf ab, sich gegenüber den anderen Kriegsteilnehmern zu profilieren. Die Erzähler unterlegten hierfür ihre Geschichten lautmalend, was proportional zum Alkohol- und Drogenkonsum deutlich zunahm.

Eine Woche nach der Geburtstagsfeier kam es mit einem der anwesenden Veteranen separat zu einem Interview ohne Alkoholkonsum. Darin gab er eine Kampfpisode wieder, die sich von seiner Version auf der Feier jedoch unterschied. Dort hatte er die Anzahl der militärischen Gegner höher und die der eigenen Kräfte niedriger als im Einzelgespräch geschildert. Auf der Feier:

Ich war auf dem Posten als ich einen Haufen von denen [den Mudschaheddin] entdeckte, 10, 15 Mann. Ich habe dann einfach nur draufgehalten und sie in die Flucht geschlagen. Sie rannten wie die Hasen. (Gedächtnisprotokoll Geburtstagsfeier 2015)

Im Einzelgespräch:

Wir befanden uns zu zweit auf unserem Posten und erhielten per Funk die Info, dass sich uns ein gegnerischer Spähtrupp näherte, 3 vielleicht 4 Mann. Gemeinsam mit den anderen Posten um uns herum nahmen wir sie dann ins Kreuzfeuer (Interview Jurij 2015: 12).

Expressive und alkoholgeladene Gesprächssituationen scheinen unter den Afghanistanveteranen demnach dazu beigetragen zu haben, Geschichten zu verändern, um sie extremer wirken zu lassen. Auch mit Blick auf das Einzelgespräch ist daher zu bedenken, dass Alkohol auf die Gestaltung der Lebensgeschichten auswirkende Erzähldynamiken befördern kann, wie etwa ein emotionales Hineinsteigern.

Flashbacks

Im Zusammenhang mit dem Hineinsteigern traten bei einzelnen berauschten Gesprächspartnern außerdem Anzeichen von Trauma-Spätfolgen in Form des unkontrollierten Wiedererlebens vergangener Ereignisse beziehungsweise Gefühlszustände auf (AMDP 2018; Brewin/Gregory/Lipton/Burgess 2010).

Im Rahmen eines Forschungsaufenthaltes in St. Petersburg im Jahr 2011 fand sich der ehemalige Kriegsteilnehmer Artem als Gesprächspartner. Er arbeitete als Wachmann im Wohnheim einer Universität, in dem ich nächtigte. Während eines Smalltalks mit ihm berichtete Artem beiläufig, dass er am Hindukusch gedient hatte. Ich fragte ihn daher sogleich, ob er mir seine Lebensgeschichte erzählen wolle. Nach einigem Überlegen erklärte er sich schließlich dazu bereit. Das Interview erfolgte ein paar Tage später nach seinem Dienste um 18 Uhr im Aufenthaltsraum des Wachpersonals. Als ich dort zur verabredeten Zeit eintraf, hatte der Veteran auf dem Tisch bereits „Häppchen“ und eine Flasche Wodka platziert. Vergleichbar zur eingangs beschriebenen Situation mit Sergej, ging es Artem am Anfang darum, mich erst einmal in Ruhe kennenzulernen. Ausgehend von meinen bisherigen Erfahrungen winkte ich auch nicht ab, als er die Gläser füllte.

Nachdem die Einführungsphase mit einigem Nachschenken abgeschlossen war, begann Artem seine lebensgeschichtliche Erzählung. Diese unterbrach er jedoch des Öfteren, um auf das Gesagte anzustoßen. Trotz solcher erzählerischen Unterbrechungen steigerte sich der Zeitzeuge immer weiter in seine Geschichten hinein. Er gab die vergangenen Ereignisse beispielsweise auf eine solch intensive Art und Weise wieder, als ob er diese noch einmal durchleben würde. Eine Episode schien dabei besonders einprägsam gewesen zu sein: Bei einem Angriff auf einen Konvoi gerieten er und einige seiner Kameraden in Gefangenschaft der Mudschaheddin, die circa zwei Wochen andauerte und in der sie gefoltert wurden, worauf der Autobiograph detaillierter einging. Unter erkennbarem Alkoholeinfluss begann er gegen Ende dieser Erzählsequenz, sich beinahe komplett zu entblößen, um seine Narben zu zeigen, wobei er schließlich zu weinen anfang:

Wir wurden immer mit Stöcken und Peitschen geschlagen... Damit die Gefangenen nicht weglaufen können, haben sie [die Mudschaheddin] ihnen die Fußsohlen aufgeschnitten und anschließend diese mit Rosshaar wieder verbunden. Das Haar verwuchs so mit der Haut und machte ein Auftreten unmöglich...[Pause] Ich zeige Dir was [er begann sein Hemd ausziehen und zeigte auf eine Narbe am linken Arm]. Hier hatte ich einen glatten Durchschuss. [Er drehte mir den Rücken zu]. Die ganzen Striemen dort kommen von den Schlägen. Ach und noch was [er wendete sich mir wieder zu, öffnete seine Hose und zog sie bis auf Kniehöhe herunter]. Hier am [linken] Oberschenkel... auch eine Schussverletzung. Und an den Füßen... [beginnender Weinkrampf] (Interview Artem 2011: 14).

An dieser Stelle brach ich das Interview ab, ohne Artem jedoch in seiner Situation „alleine“ zurückzulassen. Stattdessen versuchte ich, Anteilnahme zu zeigen und ihm die Möglichkeit zu geben, sich aus der belastenden Erinnerung „herauszureden“. Nachdem sich der Veteran ein wenig beruhigt hatte, lenkte ich hierfür das Gespräch auf ein

für ihn positives Thema (vgl. Rosenthal 2015: 164 f.). Ein Rauschzustand muss in Verbindung mit der Erzählung beim Zeitzeugen als Verursacher und Verstärker eines unkontrollierten Gefühlsausbruchs mitgedacht werden (Madea 2014; Hazin et al. 2009). Auf ein weiteres Interview wurde in diesem Fall verzichtet, um die offensichtlich nicht verarbeiteten Geschehnisse nicht ohne entsprechenden professionellen Rahmen erneut ins Gedächtnis zu rufen.

Herausforderungen bei Oral History-Interviews

Gerade die letztgenannten Effekte verdeutlichen beeinflussende problematische Begleiterscheinungen des Alkohols auf den Interviewprozess. Jenseits gesundheitlicher, moralischer und ethischer Gesichtspunkte gibt es jedoch durchaus Gründe, den Alkoholkonsum bei der Erhebung von Oral History-Interviews nicht prinzipiell auszuschließen. So sind zahlreiche der genannten Schwierigkeiten nicht genuin auf den Alkohol zurückzuführen, sondern lassen sich vielmehr als generelle Herausforderungen bei narrativ-biographischen Interviews beschreiben.

Einen solchen Aspekt bildet der unzureichende Gewinn an verwertbaren Informationen aus den lebensgeschichtlichen Erzählungen. Eine unpräzise Ausdrucksweise findet sich mitunter gleichermaßen etwa bei Demenzerkrankungen (Völk 2015). Auch zeigte sich unter den nüchternen Afghanistanveteranen das Phänomen, dass sie in ihren Erzählungen den Faden verloren oder einzelne Episoden wiederholten (vgl. Fiehler 2003: 38 ff.). Genauso gab es zahlreiche Zeitzeugen, die gerne über aktuelle Themen und nicht aus ihren vergangenen Ereignissen berichten wollten. In solchen Fällen wurde der Nachfrageteil entsprechend größer. Dennoch war hier ebenfalls nicht immer ein ausreichender Informationsgewinn gegeben, da die Interviewten auf konkrete Fragen oftmals ausweichend reagierten oder lediglich oberflächlich darauf eingingen. Wie bei Dokumentenfunden im Archiv kann auch bei einer Oral History-Erhebung somit die Situation eintreten, dass eine lebensgeschichtliche Erzählung für das eigentliche Untersuchungsziel nicht fruchtbar gemacht werden kann (Jureit 1999: 233).

Ähnliches gilt in Bezug auf die Verständigungsprobleme. Da die Gespräche mit ehemaligen sowjetischen Kriegsteilnehmern häufig an öffentlichen Plätzen geführt wurden, ließen sich zahlreiche Hintergrundgeräusche wie Stimmen und Gelächter nicht vermeiden. Der Lärmpegel wie zum Beispiel in der Petersburger Kantine war dabei manchmal so hoch, dass einzelne Aussagen wiederholt werden mussten und dennoch bei der Transkription nur unter größten Anstrengungen rekonstruiert werden konnten. Neben solchen externen (Umgebungs-)Faktoren können allerdings auch die Interviewpartner selbst Hindernisse im gegenseitigen Verstehen hervorrufen, wenn sie etwa zu leise, zu undeutlich oder mit Lautbildungsstörungen kommunizieren. In Basisliteratur zur Oral History existieren Empfehlungen zur Transkription in Fällen von Aussprachestörungen, Wortdoppelungen oder Aufnahmeschwierigkeiten (Baylor University Institute for Oral History 2018). Alkoholbedingte Artikulationshemmnisse können entsprechend wie reguläre Verständigungsprobleme aufgefasst werden und stellen kein generelles Ausschlusskriterium für einen Alkoholkonsum während des Interviews dar. Gerade mit Blick auf die vielfältigen Kommunikationsprobleme empfiehlt es sich, neben einem Gedächtnisprotokoll rechtzeitig mit der Verschriftlichung der Interviews zu beginnen.

Darüber hinaus sind Phänomene des erzählerischen Auslassens und Erweiterns losgelöst vom Alkoholeinfluss Bestandteil jeder individuellen Sinnkonstruktion. Oral History-Interviews stehen generell vor dem Problem konstruierter Erinnerungen von Zeitzeugen (Jureit 1997: 91 ff.). Durch Recherchen lassen sich weitere Informationen über die Biographie des Gesprächspartners jenseits seiner Angaben erhalten und dadurch Ungenauigkeiten in den Erzählungen aufdecken. Im Falle der Afghanistanveteranen war dies allerdings nur eingeschränkt möglich, da mir der Zugang zu relevanten Kriegsakten im Archiv des russischen Verteidigungsministeriums verwehrt blieb.

Zahlreiche inhaltliche Unterschiede finden sich außerdem, wenn lebensgeschichtliche Interviews nach einem gewissen zeitlichen Abstand wiederholt oder mit früheren Memoiren abgeglichen werden (Fried 2004). So werden Ereignisse des Lebens manchmal detaillierter ausgeführt oder gar gekürzt sowie zum Teil gänzlich verschwiegen. Als Grund kann hierfür angeführt werden, dass Individuen biographisch prägende Ereignisse immer wieder reflektieren sowie anhand existierender und neuer Erfahrungswerte deuten, wodurch sich die Bewertung des Vergangenen mit der Zeit verändern kann (Assmann 2006: 23 ff.). Wird eine betriebsbedingte Kündigung beispielsweise während der Arbeitslosigkeit als negativ und persönliches Versagen empfunden, kann sich ihrer nach einem erfolgreichen beruflichen Wiedereinstieg jedoch positiv als einer genutzten Chance zur Neuorientierung erinnert werden.

Umdeutungsprozesse lassen sich aber ebenfalls auf kollektive Erinnerungsrahmen zurückführen (Halbwachs 1985). Die individuellen Darstellungen befinden sich in einem relationalen Verhältnis mit sozialen, kulturellen oder politischen Rahmungen (Markowitsch/Welzer 2005). Es sind gerade die darin enthaltenen Vorstellungen und Perspektiven, die sich auf die Wahrnehmungen der Erzähler auswirken. Kollektive Sichtweisen und Haltungen prägen auf diese Weise nicht nur individuelle Selbstdeutungen, sondern bedingen ebenso deren Veränderungen.

Zudem beeinflusst die Gesprächssituation oder der -partner die Vergangenheitspräsentationen der Zeitzeugen (Schreiber 2006: 18). Auf Vladimirs Geburtstagsfeier begünstigte etwa die emotionsgeladene Stimmung ein erzählerisches Ausschweifen. Ebenso berichteten Veteranen mir ausführlich über ihre Deutschland-Erfahrungen, während sie diesen Lebensabschnitt beispielsweise in ihren veröffentlichten Memoiren kaum thematisierten. Dies hängt damit zusammen, dass die Berichtenden danach streben, eine Geschichte zu erzählen, die interessant ist und auf Zustimmung stößt, wodurch der Zuhörende zur Übernahme der kommunizierten Meinung bewegt werden soll (Welzer/Montau/Platz 1997: 198). Um- sowie Neudeutungsprozesse sind folglich fester Bestandteil lebensgeschichtlicher Erzählungen, die daher auch nicht als fakten-treue Wahrheiten im klassischen Sinne, sondern vielmehr als persönlich-authentisch aufzufassen sind. Es sind dabei gerade diese Prozesse, die veranschaulichen, wie Autobiographen ihre Geschichte konstruieren (Jureit 1997: 99).

In gleichem Maße bilden etwaige Trauma-Spätfolgen ein prinzipielles Problemfeld narrativ-biographischer Interviews. Individuen nehmen einschneidende Erlebnisse wie Kriegs- und Gewalterfahrungen unterschiedlich wahr und gehen dementsprechend auch verschiedentlich damit um (Sack/Sachsse/Schellong 2013; Huber 2012; Zielke/Meermann/Hackhausen 2003). So scheinen einige Menschen kaum psychologische Hilfe zu benötigen, da sie über „Resilienz“-Fähigkeiten verfügen (Goltermann 2017: 239 ff.). Andere wiederum realisieren die Notwendigkeit einer Betreuung nicht

oder verschweigen diese aus Scham beziehungsweise nehmen sie deshalb nicht in Anspruch, wie bei Afghanistanveteranen nach ihrer Rückkehr in die Sowjetunion mitunter geschehen (Galbas 2019: 81). Gerade in Verbindung mit Kriegs- und Gewalterfahrungen ist es für den Interviewer daher nicht auszuschließen, dass eine lebensgeschichtliche Erzählung beim Zeitzeugen eine Flashback-Situation auslösen kann.

Fazit

Ausgehend von den Beobachtungen und Erfahrungen mit sowjetischen Afghanistanveteranen zeigte der Alkoholkonsum bei Oral History-Interviews auf methodischer und inhaltlicher Ebene vielfältige Effekte. Hierzu gehört, dass er die Gesprächsbereitschaft der Zeitzeugen erhöhen kann. Bei den Treffen mit den ehemaligen Interventionsteilnehmern fungierte der gemeinschaftliche Konsum als vertrauensbildende Maßnahme. Der Akt des Trinkens berücksichtigte die Wünsche und Gepflogenheiten des Interviewten, wodurch sich seine Einstellung mir und meinem Anliegen gegenüber merklich verbesserte. In diesem Zusammenhang veränderte der Alkohol auch das Interviewsetting. Der formelle Charakter wurde entschärft und entwickelte sich zu einem freundschaftlichen Austausch. Zudem konnte der Alkohol durch seine berauschende Wirkung Hemmungen abbauen und trug dadurch bei, Sprachbarrieren zu überwinden und Erinnerungen wachzurufen. Der Alkoholkonsum begünstigte auf diese Weise den sozialen Zugang zu Afghanistanveteranen und ihren Lebensgeschichten.

Hinter dem Enthemmungseffekt verbirgt sich mit dem Kontrollverlust allerdings eine weitere Folge des Konsums von Alkohol. Es besteht das Risiko, dass der Interviewende nicht mehr befähigt ist, den Erzählungen aufmerksam zu folgen und dadurch die Auskunftsbereitschaft des Autobiographen reduziert wird. Gelöst durch den Alkohol kann dieser wiederum das Interview nicht mehr als seriöse Arbeitssitzung auffassen, was eine konzentrierte Wiedergabe der Lebensgeschichte erschweren vermag. Ebenso beeinflusst der Alkohol potentiell die Verständigung und die Gültigkeit der gewonnenen Informationen. In Interviews zeigten alkoholisierte Veteranen Schwierigkeiten, eine kohärente und stringente Erzählung wiederzugeben sowie sich verständlich zu artikulieren. Gleichzeitig traten in den Gesprächssituationen mit Alkoholkonsum Tendenzen der Interviewten zutage, die vergangenen Ereignisse künstlich aufzuwerten. Daran anknüpfend kam es außerdem ebenfalls vor, dass bei berauschten Veteranen Flashback-Situationen auftraten, die zu einem Abbruch des Interviews führten. Der Alkohol kann somit als hinderlicher Faktor für den Erwerb verwertbarer Informationen gesehen werden. Falls der Zeitzeuge jedoch darauf bestehen sollte, Alkohol zu konsumieren, ist dies kein sofortiger Anlass, das Interview abzubrechen.

Zahlreiche der aufgeführten Probleme lassen sich bei näherer Betrachtung als generelle Herausforderungen von Oral History-Interviews beschreiben. Auch unter den nüchternen Veteranen traten Konstellationen auf, in denen sie gegenüber dem Gespräch eine gewisse Seriosität vermissen ließen oder nicht eingehend aus ihrem Leben berichten wollten. Vor allem Zeitzeugen ohne Erzählerfahrung fiel es schwer, eine zusammenhängende Geschichte zu konstruieren. Ebenso bilden ständige Um- und Neudeutungen zentrale Aspekte einer lebensgeschichtlichen Erzählung, was unter anderem mit veränderten Erfahrungswerten, aber auch mit den sozialen und kulturellen Rahmungen der Autobiographen sowie ihren Intentionen zusammenhängt. Darüber hinaus sind im

Hinblick auf belastbare Erinnerungen ebenfalls bei nicht alkoholkonsumierenden Personen Situationen eines unkontrollierten Wiederhalls vergangener Ereignisse während der Erzählung nicht auszuschließen.

Dennoch empfiehlt es sich neben gesundheitlich, ethischen und moralischen Aspekten auch unter methodisch-strategischen Gesichtspunkten nicht, als Interviewer den Alkoholkonsum aktiv zu fördern. Die Entscheidung sollte immer vom Interviewten ausgehen und von ihm selbstständig durchgeführt werden. Dies hängt vor allem mit der vorher unbekanntem Interviewsituation zusammen. Um sich etwa von denjenigen abzugrenzen, die als Folge ihrer Kriegs- und Reintegrationserfahrungen dem Alkohol verfallen waren, berichteten einige Afghanistanveteranen im Laufe des Gesprächs mit einem gewissen Stolz, dass sie eine gesunde Lebensweise führen und deshalb bewusst auf Alkohol verzichten würden:

Natürlich haben viele von uns während des Krieges und danach getrunken. Aber die sind schwach. Es ist alles eine Frage des Willens. Ich habe in Afghanistan auch viel erlebt. Aber trinke ich? Ich führe ein gesundes Leben. Der Alkohol ist schädlich. Für den Körper und die Gesellschaft (Interview Konstantin 2015: 23).

Eine Einladung zum Trinken könnte bei einer solchen Einstellung eher zu einer gegenteiligen Wirkung führen und die Auskunftsbereitschaft des Zeitzeugen mindern. Die Rolle des Alkohols bei Oral History-Projekten kann daher vornehmlich unter den Aspekten des Milieus und der Biographie des Interviewpartners bedeutend sein. Bei gemeinsamem Alkoholkonsum sollte allerdings auf die Verträglichkeit geachtet werden, um den angesprochenen Kontrollverlust zu vermeiden.

LITERATUR

- Arbeitsgemeinschaft für Methodik und Dokumentation in der Psychiatrie (Hg.) (2018)¹⁰: Das AMDP-System: Manual zur Dokumentation psychiatrischer Befunde, Göttingen.
- Assmann, Aleida (2006): Der lange Schatten der Vergangenheit, Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, München. <https://doi.org/10.17104/9783406622625>
- Baylor University Institute for Oral History (2018): StyleGuide: A quick Reference for Editing Oral History Transcripts.
Online unter: <https://www.baylor.edu/oralhistory/doc.php/14142.pdf>.
- Bota, Alice (2018): Armer Mann!, Eine Kolumne von Alice Bota, in: Zeit Online, 2. November. <https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2018-11/russland-maenner-frauen-toxische-maennlichkeit> (9.12.2020).
- Botorabi, Zhara (2014): Trinken, bis der Krankenwagen kommt?, Entwicklung und Bewertung pädagogischer Maßnahmen zur Alkoholprävention in der Schule, Hamburg.
- Braithwaite, Rodric (2012): Afgantsy, The Russians in Afghanistan, 1979–89, London.
- Bräker, Astrid-Britta (2018): Problematischer Alkoholkonsum und Alkoholtrinkkulturen europäischer Jugendlicher im Mehrebenenmodell, Zugleich Dissertation Stiftung Universität Hildesheim 2017, Hildesheim. <http://dx.doi.org/10.18442/789>
- Brewin, Chris R., James D. Gregory, Michelle Lipton und Neil Burgess (2010): Intrusive Images in Psychological Disorders, Characteristics, Neural Mechanisms, and Treatment Implications, in: Psychological Review, 117, number 1, 210-232.
<https://doi.org/10.1037/a0018113>
- Comrie, Bernard (1981): The Languages of the Soviet Union, Cambridge Language Surveys, New York.

- Fiehler, Reinhard (2003): Modelle zur Beschreibung und Erklärung altersspezifischer Sprache und Kommunikation, in: Reinhard Fiehler und Caja Thimm (Hg.), *Sprache und Kommunikation im Alter*, Radolfzell, 38-56. https://doi.org/10.1007/978-3-663-12378-1_3
- Fikentscher, Rüdiger (Hg.) (2008): *Trinkkulturen in Europa*, mdv aktuell, Bd. 4, Halle (Saale).
- Flick, Uwe (2017)⁸: *Qualitative Sozialforschung, Eine Einführung*, Völlig überarbeitete Neuauflage, Rororo, 55694, Reinbek bei Hamburg.
- Fried, Johannes (2004): *Der Schleier der Erinnerung, Grundzüge einer historischen Memorik*, München.
- Galbas, Michael (2019): *Verflochtene Erinnerungen, Deutungen der sowjetischen Afghanistanintervention und Muster ihrer Wiedergabe in der Russländischen Föderation*, Unveröffentlichte Dissertation, Universität Konstanz.
- Goltermann, Svenja (2017): *Opfer, Die Wahrnehmung von Krieg und Gewalt in der Moderne*, Frankfurt am Main.
- Große, Ralph Melas (2019): ... vorglühen, ... abhängen, ... wegbeamen, Über die experimentelle Lust vieler Jugendlicher sich ins Koma zu trinken, Norderstedt.
- Halbwachs, Maurice (1985): *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*, Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 538, Frankfurt am Main.
- Hazin, Ribhi, Jean Lud Cadet, Malik Y. Kahook und Dunia Saed (2009): Ocular Manifestations of Crystal Methamphetamine Use, in: *Neurotoxicity Research*, 15, issue 2, 187-191. <https://doi.org/10.1007/s12640-009-9019-z>
- Hirschfelder, Gunther und Manuel Trummer (2016): *Bier, Eine Geschichte von der Steinzeit bis heute*, Stuttgart.
- Hörauf, Waltraud (2016): *Alkohol in der Familie, Im Spannungsfeld von Co-Abhängigkeit und Resilienz*, Theologisches Seminar Adelshofen, 7, München.
- Huber, Michaela (2012): *Trauma und die Folgen, Trauma und Traumabehandlung, Teil 1*, Paderborn.
- Jureit, Ulrike (1997): Authentische und konstruierte Erinnerung – Methodische Überlegungen zu biographischen Selbstkonstruktionen, *WerkstattGeschichte*, 6, Heft 18, „Endlösung“, 91-101.
- Jureit, Ulrike (1999): Erinnerungsmuster, Zur Methodik lebensgeschichtlicher Interviews mit Überlebenden der Konzentrations- und Vernichtungslager, *Forum Zeitgeschichte*, Bd. 8, Hamburg.
- Jureit, Ulrike (2012): *Leben im Widerspruch, Eine biographische Erzählung von Pierre Claude [1999]*, in: Julia Obertreis (Hg.), *Oral History, Basistexte Geschichte*, 8, Stuttgart, 213-244.
- Käppner, Joachim (2011): Diese ewige Sauferei, in: *Süddeutsche Zeitung*, 31. Dezember. <https://www.sueddeutsche.de/leben/kulturdroge-alkohol-diese-ewige-sauferei-1.1247543> (9.12.2020).
- Kohrt, Manfred und Kerstin Kucharczik (2003): „Sprache“ – unter besonderer Berücksichtigung von „Jugend“ und „Alter“, in: Reinhard Fiehler und Caja Thimm (Hg.), *Sprache und Kommunikation im Alter*, Radolfzell, 17-37. https://doi.org/10.1007/978-3-663-12378-1_2
- Krasnov, Ivan (2003): Alcohol, Consumption of (Russia), in: Jack S. Blocker, David M. Fahey und Ian R. Tyrrell (ed.), *Alcohol and Temperance in Modern History: An International Encyclopedia*, volume I: A-L, Santa Barbara, 13-16.
- Litau, John, Barbara Stauber, Gabriele Stumpp, Sibylle Walter und Christian Wißmann (2015): *Jugendkultureller Alkoholkonsum, Riskante Praktiken in riskanten biografischen Übergängen*, Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-07623-8>
- Lokshin, Pavel (2019): *Russland: Ohne Sicherheitsgurt*, in: *NZZFolio*, März 2019, Demographie. https://folio.nzz.ch/2019/maerz/russland-ohne-sicherheitsgurt?share=vh58JO4QIYbDIWGOjU_-MBQ3YOzMLnUFMW69BU2RBA (9.12.2020).
- Madea, Burkhard (Hg.) (2014): *Rechtsmedizin: Befunderhebung, Rekonstruktion, Begutachtung*, Berlin, Heidelberg.

- Madea, Burkhard, Frank Mußhoff und Günter Berghaus (Hg.) (2012)²: Verkehrsmedizin, Fahr-eignung, Fahrsicherheit, Unfallrekonstruktion, Vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage, Köln. <https://doi.org/10.47420/9783769137132>
- Mark, Rudolf (1992): Die Völker der ehemaligen Sowjetunion, Die Nationalitäten der GUS, Ge-orgiens und der baltischen Staaten, Ein Lexikon, Opladen.
- Markowitsch, Hans J. und Harald Welzer (2005): Das autobiographische Gedächtnis, Hirnorga-nische Grundlagen und biosoziale Entwicklung, Stuttgart.
- Peters, Jan Hendrik (2012): Angstbewältigung und Erinnerung, Eine funktionale Sicht des Ge-dächtnisses, Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-19526-1>
- Petry, Eric (2014): Gedächtnis und Erinnerung, Das „Pack“ in Zürich, Köln, Weimar, Wien. <https://doi.org/10.7788/boehlau.9783412216672>
- Plato, Alexander von (2008): Interview-Richtlinien, in: Alexander von Plato, Almut Leh und Christoph Thonfeld (Hg.), Hitlers Sklaven, Lebensgeschichtliche Analysen zur Zwangs-arbeit im internationalen Vergleich, Wien, Köln, Weimar, 443-450.
- Priebe, Kathlen und Anne Dyer (Hg.) (2014): Metaphern, Geschichten und Symbole in der Trau-matherapie, Göttingen u. a.
- Rosenthal, Gabriele (2002): Biographisch-narrative Gesprächsführung, Zu den Bedingungen heilsamen Erzählens im Forschungs- und Beratungskontext, in: Psychotherapie und Sozi-alwissenschaften, Zeitschrift für qualitative Forschung, 4, Heft 3, 204-227. Online unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-56763>.
- Rosenthal, Gabriele (2015)⁵: Interpretative Sozialforschung, Eine Einführung, Weinheim.
- Rosenthal, Gabriele, Michaela Köttig, Nicole Witte und Anne Blezinger (2006): Biographisch-narrative Gespräche mit Jugendlichen, Chancen für das Selbst- und Fremdverstehen, Op-laden. <https://doi.org/10.2307/j.ctvdf01sv>
- Rozhdestvenskaia, Elena, Victoria Semenova, Irina Tartakovskaya und Krzysztof Kosela (ed.) (2016): Collective Memories in War, Studies in European Sociology, 21, London. <https://doi.org/10.4324/9781315677408>
- Sack, Martin, Ulrich Sachsse und Julia Schellong (Hg.) (2013): Komplexe Traumafolgestörun-gen, Diagnostik und Behandlung von Folgen schwerer Gewalt und Vernachlässigung, Stuttgart.
- Sapper, Manfred (1994): Die Auswirkungen des Afghanistan-Krieges auf die Sowjetgesellschaft, Eine Studie zum Legitimitätsverlust des Militärischen in der Perestrojka, Studien zu Kon-flikt und Kooperation im Osten, Bd. 2, Münster, Hamburg.
- Scherer, Helmut (2019): Trink Brüderlein trink, lass doch die Sorgen zu Haus, Diskussion unter-schiedlicher Forschungsstrategien zur Wirkung von Alkohol auf prosoziales Verhalten, in: Holger Schramm, Jörg Matthes und Christian Schemer (Hg.), Emotions Meet Cognitions, Zum Zusammenspiel von emotionalen und kognitiven Prozessen in der Medienrezeptions- und Medienwirkungsforschung, Wiesbaden, 117-128. https://doi.org/10.1007/978-3-658-25963-1_10
- Scheurich, Armin und Barbara Brokate (2009): Neuropsychologie der Alkoholabhängigkeit, Fortschritte der Neuropsychologie, Bd. 8, Göttingen u. a.
- Schütze, Fritz (2012): Biographieforschung und narratives Interview [1983], in: Julia Obertreis (Hg.): Oral History, Basistexte Geschichte, 8, Stuttgart, 99-111.
- Schreiber, Waltraud (2006): Erinnern – gedenken – rekonstruieren – vermitteln, Geschichtsarbeit im Landkreis Mühlendorf, in: Dies. (Hg.), Das Leben ging weiter: Nachkriegszeit im Land-kreis Mühlendorf, Dokumentationen und Vertiefungen zum 1. Mühlendorfer Geschichtstag, Neuried, 15-24.
- Spode, Hasso (2010): Trinkkulturen in Europa, Strukturen, Transfers, Verflechtungen, in: Johan-nes und Christiane Wienand (Hg.), Die kulturelle Integration Europas, Wiesbaden, 361-391. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92512-7_14
- Strauss, Anselm L. und Juliet M. Corbin (2010): Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer So-zialforschung, Weinheim.

- Völk, Malte (2015): „Wenn sie die Augen schloss, fing sie an zu denken“, Demenz in Biographie, Chronik und Tagebuch, in: BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen, 28, Heft 1-2, 102-118. <https://doi.org/10.3224/bios.v28i1-2.06>
- Welzer, Harald, Robert Montau und Christine Plaß (1997): „Was wir für böse Menschen sind!“, Der Nationalsozialismus im Gespräch zwischen den Generationen, Studien zum Nationalsozialismus in der Edition diskord, Bd. 1, Tübingen.
- White, Stephen Leonard (1996): *Russia Goes Dry: Alcohol, State and Society*, Cambridge.
- World Health Organization (2019): Alcohol-related deaths drop in Russian Federation due to strict alcohol control measures, new report says, in: WHO Health topics, 1st October 2019.
<http://www.euro.who.int/en/health-topics/disease-prevention/alcohol-use/news/news/2019/10/alcohol-related-deaths-drop-in-russian-federation-due-to-strict-alcohol-control-measures,-new-report-says> (9.12.2020).
- Zielke, Manfred, Rolf Meermann und Winfried Hackhausen (Hg.) (2003): *Das Ende der Geborgenheit?, Die Bedeutung von traumatischen Erfahrungen in verschiedenen Lebens- und Ereignisbereichen: Epidemiologie, Prävention, Behandlungskonzepte und klinische Erfahrungen*, Lengerich.

INTERVIEWS

- Interview Artem (2011).
- Interview Konstantin (2015).
- Interview Jurij (2015).
- Interview Sergei (2013): Auszug aus dem Gedächtnisprotokoll.

Zusammenfassung

Der Beitrag reflektiert die Rolle des Alkoholkonsums bei der Durchführung von Oral History-Projekten. Den Ausgangspunkt bilden hierfür die während einer geschichtswissenschaftlichen Untersuchung über die Erinnerungen an den sowjetischen Afghankrieg gemachten Beobachtungen in Interviewsituationen. Im Rahmen dieser Studie wurden zwischen den Jahren 2011 und 2015 mit über 30 ehemaligen Kriegsteilnehmern an verschiedenen Orten Russlands lebensgeschichtliche Interviews durchgeführt. Dabei fiel auf, dass die Gesprächspartner bei einem Drittel der Treffen gemeinschaftlich Alkohol konsumierten. Davon ausgehend wird aufgezeigt, welche Auswirkung der Alkoholkonsum auf den Erhebungsprozess und die narrative Ausgestaltung der Lebensgeschichte haben kann. Jenseits ethischer und moralischer sowie gesundheitlicher Aspekte ist die dabei Frage von Relevanz, ob Oral History-Interviews vor allem unter methodischen und inhaltlichen Gesichtspunkten scheitern, wenn Alkohol konsumiert wird.